



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mitzschke, Paul: Volapük : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zu den Seltenheiten gehört, die einzelnen Schüler fast zu gleichen Teilen nicht zwei, sondern drei Muttersprachen angehören, also z. B. deutsch, polnisch und mährisch sprechen, so wird man anerkennen müssen, daß die Lösung der Frage, in welcher Sprache in einer Schule unterrichtet werden soll, dadurch am besten geregelt worden ist, daß die deutsche Sprache als Unterrichtssprache hingestellt worden ist.

Die Sprache ist nun aber das ureigenste Produkt des Geistes und Lebens eines Volkes. Sie ist ein treues Abbild seines Charakters und seines ganzen Wesens. Sie ist das festeste Band, welches die einzelnen Glieder eines Volkes zu einem Ganzen vereinigt. Mit der Aneignung der deutschen Sprache werden also auch die ursprünglich nicht deutsch sprechenden Angehörigen des preußischen Staates, hier also die Oberschlesier, am sichersten und dauerhaftesten deutscher Gesinnung, deutscher Kultur und deutschen Wesens teilhaftig werden, und hieraus ergibt sich die hohe Bedeutung der politischen Gründe, um deretwillen die Anordnung getroffen worden ist, die deutsche Sprache als Unterrichtssprache zu bestimmen.

Nachdem seit Ende der fünfziger Jahre das Nationalitätsprinzip so große Bedeutung im Leben der Völker und in der Politik erlangt hat, kann es keinem Staate mehr gleichgültig sein, ob seine Unterthanen einer oder mehreren Sprachen angehören. Die Vorgänge in der österreichisch-ungarischen Monarchie dürften in dieser Beziehung auch für den sorglosesten Politiker belehrend sein. Das Ringen und Kämpfen der verschiedenen Nationalitäten dieser vielsprachigen Staatenverbindung um Gleichberechtigung ihrer Muttersprachen in der Schule, im Staate und im Heere hat für die Festigkeit des Ganzen doch seine großen Bedenken, und wäre nicht in der Liebe zu dem angestammten Kaiserhause ein Mittelpunkt vorhanden, der die auseinandergehenden Bestrebungen des Nationalitätsprinzips zum Teil aufhöbe, so würde man für das Bestehen der Gesamtmonarchie schon jetzt ernstlich bangen müssen. (Schluß folgt.)



Dolapüf.

Von Paul Mißschke.

(Schluß.)



ekundet schon das Wagestück, eine neue Sprache auszufinnen, an und für sich mangelndes Verständnis der Grundbedingungen des sprachlichen Organismus, so zeigt sich auch an der Ausführung des Versuchs im einzelnen fast allenthalben Unbekanntschaft mit den sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnissen, deren Beachtung manches Gebrechen hätte fernhalten können. Mag immerhin Herr Schleyer

Grenzboten III. 1887.

27

an praktischer Sprachkenntnis ein zweiter Mithridates oder Mezzofanti sein, in den Geist der Sprache und der Sprachen ist er nicht eingedrungen, alles trägt bei ihm einen groben, äußerlichen, mechanischen Charakter. Der Wortschatz ist wesentlich aus sechs Sprachen, insbesondere aus Englisch, Deutsch, Französisch und Latein, zusammengesetzt. Aber wie!

Sechs Sprachen hat ein Piffikus
Durch die Retort' getrieben —
Zum Teufel ist der Spiritus
Und Volapük geblieben!

Doch dieser chemische Vergleich ist zu zahm. Herr Schleyer hat anscheinend den Prokrustes nachgeahmt, der bekanntlich seine hochgewachsenen Gäste in eine winzige Bettstelle zwang und ihnen von ihrer Länge mittels eines Beiles soviel abhackte, daß sie in dem Behältnis Platz fanden, den kurzen aber in einer langen Bettstelle die Glieder verrenkte und ausrenkte, bis sie oben und unten anstießen. Nur eine kleine Reihe von Wörtern hat unverändert im Volapük Aufnahme gefunden, die meisten passen nicht in die Bettstelle und werden teils gestreckt, teils verstümmelt. Aus Milch wird milig, aus gut gudik, aus März mázul, aus West vesüd. Das Hauptverfahren besteht jedoch in einer barbarischen Anwendung von Säge und Messer. Die englischen Wörter lady, speak und world z. B. beschneidet Herr Schleyer zu läd, pük und vol; aus den französischen révolution, université, appétit und animal wird durch Zerschneidung volut, niver, pötüt und nim gebildet; die lateinischen Worte tabula, flumen und campus müssen sich die Verstümmelung zu tab, flum und kam gefallen lassen; aus dem deutschen Forst, Stroh und Trinker werden die volapükischen Formen fot, stol und dlinel zusammgehauen. Gewiß ist es recht bequem und fördert das Erfindungsgeschäft außerordentlich, wenn man, statt einen eignen Wortschatz mühevoll auszufinnen, allenthalben Anleihen macht und mit dem Zusammengerafften nach Willkür verfährt, aber wer hat denn Herrn Schleyer das Recht gegeben, so brutal*) und vandalistisch mit dem Gute fremder Organismen umzuspringen? Niemand, und es besitzt auch schlechterdings niemand eine Befugnis zur Gestattung solcher Missethaten. Da hört man nun oft von Anhängern des Volapük den Einwurf, die Stenographie beschneide doch auch erbarmungslos die altherwürdigen Schriftzüge, um aus dem verstümmelten Material flüchtige und bequeme Wortbilder zu gestalten, ohne daß ihr jemals ein Vorwurf daraus gemacht werde. Ganz richtig! Aber wer sich mit diesem Hinweis den Rücken decken will, zeigt aufs neue, daß ihm das Wesen der Sprache ein versiegeltes Buch geblieben ist. Wie kann man in Bezug auf Entstehung den natürlich erwachsenen Organismus der Sprache vergleichen mit

*) Diesen Ausdruck hat ein begeisterter Anhänger des Volapük in einer Entgegnung an Professor G. Meyer selbst gebraucht.

dem durch menschlichen Scharffinn erdachten Mechanismus der Schrift! Es gehört die volle Sprachabgestorbenheit eines unempfindlichen Volapükchwärmerz dazu, um hierin eine Parallele zwischen Schrift und Sprache zu ziehen. Während von einem Spracherfinder nirgends die Rede ist, wissen Sage und Geschichte bei verschiedenen Völkern Schrifterfinder oder Schrifttaupasser namhaft zu machen, z. B. Theuth (Aegypten), Kadmos (Griechenland), Fohi (China), Miesrop (Armenten), Wulfila (Goten) u. s. w. Die Sprache entwickelt sich auf natürliche Weise von selbst weiter, die Schrift kann ohne markirtes Eingreifen des Einzelnen oder einer Körperschaft von dem Punkte, auf den sie einmal gesetzt wurde, nicht fortkommen, sondern bleibt starr und unbeweglich stehen. Daraus ergibt sich der Zwiespalt zwischen Schrift und Sprache, die, anfänglich auf Übereinstimmung berechnet, allmählich auseinandergehen, wodurch von Zeit zu Zeit eine Nachschiebung der Schrift auf den fortgeschrittenen Standpunkt der Sprache nötig wird, wenn nicht so heillose Zustände der Rechtschreibung entstehen sollen, wie z. B. in England. Was bei der Schrift mit Zug und Recht geschehen kann, wird, an der Sprache vorgenommen, zum unverantwortlichen Frevel.

So gleicht das Volapük nach seiner äußern Zusammensetzung etwa jenem Mißgebilde, welches Horaz im Anfange der *Ars poetica* beschreibt: Menschenkopf, Pferdehals, Vogelgefieder, Gliedmaßen aller möglichen Tiere, Fischschwanz. *Spectatum admissi risum teneatis amici?* Daß im Innern eines derartig zusammengeflüchten Dinges mit dem Fabrikstempel „Opportunität“ irgendein Geist regieren könne, ist von vornherein ausgeschlossen. Nur eine einzige Idee ist vorhanden, und diese muß denn in mehrfacher Anwendung als Agens dienen, um das Volapükphantom zu einem Scheinleben zu galvanisiren. Herr Schleyer verwendet nämlich die Vokalreihe a, e, i, o, u am Schlusse der Substantiva zur Bezeichnung der Kasus, als Vorschlag bei den Verben zum Ausdruck der Tempora. Thatsächlich ist diese Verwertung der Vokalreihe und das vorausgesetzte p zur Kennzeichnung des Passivs das einzige unantastbare Originelle im Volapük.

Es läßt sich gar nicht bestreiten, daß aus der Durchführung dieser Idee mehrere wichtige und schätzenswerte Eigenschaften hervorgehen. Zunächst fällt die Regelmäßigkeit und Einheitlichkeit der Formenlehre in die Augen; eine völlige Ausnahmelosigkeit, wie man sie bei einer künstlich verfertigten Sprache doch wohl verlangen könnte, hat Herr Schleyer nicht erreicht.*) Und aus der Gleichförmigkeit entspringt wieder die Leichtigkeit des Erlernens. Indessen bedarf es zum Besitze solcher Vorzüge gar nicht des Erfinderschweißes, man braucht nur hineinzugreifen in das volle Völkerleben, um der gleichen Annehmlichkeit am

*) Es wird z. B. der Dativ nicht durch Anfügung, sondern durch Vorsezung von o, das Imperfectum durch Vorschlag nicht von a, sondern von ä gebildet.

lebendigen Organismus sich freuen zu können. Die Sprache der Eskimos hat im nordischen Stillleben sich eine unübertreffliche Ausnahmelosigkeit bewahrt, und das Malaiische verfügt infolge großartiger Einfachheit der Formenlehre über eine Erlernbarkeit, die sich an Leichtigkeit der volapükischen getrost an die Seite stellen kann.

Übrigens muß hier nachdrücklichst betont werden, daß die Aneignung des Volapük denn doch nicht so spielend geschieht, wie oft behauptet wird. Die Regeln der Deklination, Konjugation, Steigerung und sonstigen Ableitung werden im Volapük allerdings wegen ihrer Einheitlichkeit schneller bewältigt als z. B. in den modernen Kultursprachen, indessen bedarf es zur Aneignung des Wortschatzes wesentlich desselben Fleißes und derselben Ausdauer wie bei jeder andern Sprache. Wenn die Anhänger des Volapük eine leichtere Erlernbarkeit desselben auch hinsichtlich der copia vocabulorum in Anspruch nehmen und mit dem Hinweis auf die Entstehung der Wörter begründen, so beruht das eitel auf Selbsttäuschung. Niemand kann vorauswissen, aus welcher von den sechs darleihenden Sprachen das Gutdünken des Herrn Schleyer ein Wort entnommen hat, und wenn man dies auch wüßte, so giebt es wiederum keine bestimmte Antwort auf die Frage: In welcher Weise hat das Schleyersche Weil jenes Wort für Volapük passend zusammengewürfelt? Sonach ist eine Erleichterung nicht einmal für Kenner einer oder mehrerer der sechs Sprachen, geschweige denn für andre Leute vorhanden; die Aufgabe gedächtnismäßiger Aneignung ist hier die gleiche wie bei allen fremden Sprachen.

Als dritter Vorzug des Volapük pflegt die gedrungene Kürze hervorgehoben zu werden. Aber gerade hierin offenbart sich zugleich eine bedenkliche Schwäche, die der kundige Sprachforscher würde vermieden haben. Dadurch, daß in vorgesezte und angehängte Silben die wichtigsten Beziehungen gepackt und hineingeheimnist werden, entsteht notwendig eine unbehilfliche Schwerefülligkeit der Formen und eine empfindliche Schädigung der Übersichtlichkeit sowohl wie der Verständlichkeit. In der ganzen Sprachentwicklung läßt sich als leitender Gedanke das Streben nach Erleichterung wahrnehmen. Die anfänglichen gedrungenen Formen wurden als zu schwer, unbequem und undurchsichtig allmählich abgeschliffen, man drückte die Beziehungen nicht mehr durch Anhängsel, sondern durch besondere Wörter und zusammengesetzte Formen aus, was den Ausdruck wesentlich erleichtert und verständlicher macht, wenn auch auf Kosten der weniger bedeutsamen Kürze. Ja es läßt sich wohl behaupten, daß diejenigen Sprachen, welche durch das Streben nach Erleichterung am meisten verfallen sind, sich auch zur besten Handlichkeit und größten Tauglichkeit für den Verkehr abgeschliffen haben. Das Persische z. B. und das Englische, zwei der meistgebrauchten Sprachen der Welt, haben sich der Flexion fast ganz entledigt. Indem Herr Schleyer die weise Lehre, welche in dem Gange der Sprachgeschichte enthalten ist, unbeachtet ließ und sein Volapük ganz an

den Anfang sprachlicher Entwicklung setzte, statt es aus möglichst abgeschliffenem und widerstandsfähigem Material zu bilden, hat er die Gefahr auseinanderlaufender Wandlungen unbedacht vergrößert und seiner Geschicklichkeit nicht eben das beste Zeugnis ausgestellt. Eine lateinische Form wie *laudabantur* ist gewiß einfach, kurz und bezeichnend, und doch hat das Bedürfnis nach Erleichterung und größerer Verständlichkeit im Französischen das längere *ils étaient loués* dafür zurecht gemacht. Es kann darum nicht zweifelhaft sein, wohin die Entscheidung sich neigen muß, wenn für den Weltverkehr die Wahl z. B. gestellt ist zwischen

Latin: <i>laudabantur</i> ,	und	Deutsch: sie wurden gelobt,
Volapük: <i>päloboms</i> ,		Englisch: they were praised,
		Französisch: <i>ils étaient loués</i> .

Sehr wunderbar müßte es zugehen, wenn neben den mancherlei sonstigen Verbesserung- und Änderungsvorschlägen über kurz oder lang nicht auch der hervorträte, die Flexion im Volapük möglichst abzuschaffen und dafür Präpositionen oder zusammengesetzte Formen anzuwenden. Ob freilich *päloboms* sich etwa zu *oms äbin päloböl* umwandeln könnte, ohne daß der gebrechliche Volapükmechanismus bei dem Eingriff in einen wüsten Trümmerhaufen zusammenfallen würde, steht auf einem andern Blatte.

Die äußerliche Betonungsregel, nach welcher der Wortaccent nicht auf die Stammsilbe, sondern beständig auf die letzte Silbe des Wortes fällt und diese dehnt, ist kaum eine glückliche zu nennen, denn sie kann beim Sprechen leicht dahin führen, daß durch Zurücktreten und Verschlucken des meist einsilbigen Stammes die begriffliche Hauptsache schwindet und dadurch natürlich das Verständnis beeinträchtigt wird. Da jedoch die Sprache Schleyers vielmehr eine geschriebene als einen gesprochenen werden soll, so ist dieses Bedenken von geringerer Bedeutung.

Schwerer fällt in die Waagschale der schwankende Charakter mancher Regeln, deren unbestimmte Fassung nicht allein unpädagogisch ist, sondern auch verhängnisvoll werden muß für die Einheit des Volapük. Nur draconische Strenge in den Regeln, die jedes Entweder-Oder ausschließt, würde bei einer künstlich verfertigten Sprache die Einheit erhalten können, und es war deshalb unvorsichtig von Herrn Schleyer, so mancherlei *dubia* im Volapük zu lassen. Die *libertas in dubiis* öffnet bei einem von Volksseele nicht getragenen Sprachfabrikat willkürlichen Auslegungen und Änderungsgelüsten Thür und Thor, wie die Erfahrung während der wenigen Lebensjahre des Volapük schon satzfam bewiesen hat.

Über den vielgerühmten Wohlklang des Volapük läßt sich je nach der Landsmannschaft des Beurteilers sehr streiten. Die Völker gehen in der Geschmacksrichtung ebenso sehr auseinander wie die Einzelwesen — *de gustibus non est disputandum*. Jedenfalls genügt die Thatsache, daß in Kroatien schon

eine besondre Schrift mit Vorschlägen zur Herbeiführung größeren Wohlklanges im Volapük erschienen ist, als Beweis dafür, wie wenig der gepriesene Wohlklang Anerkennung findet. Darüber kann man sich aber leicht trösten. Denn allen hierin zu gefallen gehört zu den Unmöglichkeiten, und schließlich ist dieser Punkt ein sehr nebensächlicher, in dem man gern geringere Anforderungen stellen wird, wenn nur die Formen leicht aussprechbar und mundgerecht sind. Letzteres ist jedoch nicht durchgehends der Fall. Aus zarter Rücksicht auf die Chinesen, deren Eintreten in den Weltverkehr sich vorbereitet, hat Herr Schleyer zwar den Laut r aus dem Volapük vollständig verbannt und dadurch die bezopften Söhne des Reiches der Mitte sich unzweifelhaft zu großem Danke verpflichtet, aber daß z. B. die Umlaute ä, ö und ü, welche eine außerordentliche Rolle im Volapük spielen, mehreren unsrer kultivirtesten Nachbarn, die auf Rücksicht gewiß größern Anspruch hätten, mindestens die gleichen Schwierigkeiten verursachen, scheint Herr Schleyer nicht bedacht zu haben. Und das harte Zusammentreffen mehrerer Konsonanten, welches gar nicht so selten ist, dient auch nicht dazu, dem Volapük das Gepräge des Mundgerechten aufzudrücken. Formen wie balsnalik (zehnmalig), löfomsok (sie lieben sich), dlinob-söd (laßt uns trinken), gleflens (Busenfreunde), idlefomsla (sie hätten getroffen) können kaum als glatte, leicht aussprechbare bezeichnet werden.

Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten der Schleyerschen Sprache genauer einzugehen, die erörterten allgemeinen Gesichtspunkte dürften zur Abgabe eines begründeten Urteils ausreichen. Gleich all seinen Vorgängern verdient das Volapük Beachtung als ein wohlgemeinter Versuch, das Menschengeschlecht bei Erfüllung seiner Arbeiten und Aufgaben zu fördern, zu unterstützen. Volapük besitzt auch trotz seiner Geistlosigkeit manche Vorzüge, welche den früheren Weltsprachsystemen abgehen, und bezeichnet somit einen gewissen Fortschritt. Es teilt aber mit den älteren Versuchen den verhängnisvollen Fehler der Unnatur, der Gemachtheit, und wird deshalb den ernstlichen Wettbewerb mit natürlich erwachsenen und lebendig sich fortentwickelnden Sprachen nicht durchführen können. Die Wissenschaft zunächst müßte in eine bedauerliche Tiefe hinabsinken, ehe sie sich dazu hergeben könnte, auf den wackeligen internationalen Volapükstelzen unbeholfen umherzuspazieren, statt sich der gesunden, wenn auch nicht so weit ausschreitenden Beine einer nationalen Natursprache mit Sicherheit zu bedienen. Es wäre geradezu eine Beleidigung der Wissenschaft, wenn man ihr zutraute, sie könne sich einmal soweit vergessen, das Schleyersche Fabrikat zu ihrem amtlichen Organe zu wählen. Ist aber das große Gebiet der Wissenschaft einer would-be-Weltsprache verschlossen, so hat diese überhaupt keinen Anspruch mehr auf den Namen einer Weltsprache. Was sodann den mündlichen Gebrauch bei Reisen in fremden Ländern betrifft, so wird es nach menschlicher Voraussicht bei Erhebung selbst der denkbar leichtesten Sprache zum Weltverständigungsmittel niemals dahin kommen, daß alle Leute, mit welchen ein

Reisender in Berührung treten kann, jene Weltsprache verstehen. Nach wie vor wird man bei der Absicht längeren Aufenthaltes die Landessprache studiren müssen, ohne deren Kenntnis ein wesentlicher Teil des Volkscharakters sich der Beobachtung entzieht. Für den gewöhnlichen leichten Verkehr wäre der Gebrauch einer Weltsprache gewiß ein großer Gewinn, aber nur ungenügende Vertrautheit mit den Verhältnissen oder Selbsttäuschung kann zu der wunderlichen Annahme gelangen, daß z. B. der Rhedive dem haltlosen Volapük vor einer der festbegründeten abendländischen Kultursprachen den Vorzug geben werde, wenn es sich in Ägypten einmal um Beförderung einer weiter verständlichen Sprache handelte. Oder meint man, der Sultan von Sansibar, der Emir von Afghanistan und der König der Sandwichinseln würden sich einmal bewogen fühlen, zur Förderung des Verkehrs in ihren Landen nicht etwa das Englische oder das Russische oder eine andre wichtige europäische Sprache zu empfehlen, sondern Volapük? *Credat Judaeus Apella!*

Bis zu welchem Grade der Blindheit und Mißachtung aller thatsächlichen Verhältnisse die Volapükschwärmerei trotzdem gediehen ist, mag der Umstand zeigen, daß vor kurzem die *Lausanner Revue* ihre Spalten dem Vorschlage öffnete, die Schweizer Bundesbehörden möchten ihre Erlasse und Verfügungen künftig nicht mehr deutsch, französisch, italienisch kundgeben, sondern in Volapük! Armes Schweizervolk, das für drei durchgeistigte Sprachen das Danaergeschenk der dilettantischen Volapükgleichmachelei erhalten soll! Wäre die Auslassung nicht so verteuftelt ernst gehalten, man möchte sie für einen schlechten Hundstagsferienpaß halten.

Was bleibt nun aber nach Wegnahme der erwähnten Gebiete für Volapük als Wirkungskreis eigentlich noch übrig? Einzig und allein der zwischenstaatliche Briefwechsel. Aber auch dieser kommt nur zum Teil in Berücksichtigung, denn die Diplomatie hat ihre eignen Verkehrsgrundsätze gebildet, welche sie zum Besten von Volapük schwerlich aufgeben wird, der Familienbriefwechsel über Land und Meer bewegt sich in der gemeinsamen Muttersprache, bedarf daher eines Weltorganes nicht, und der Gedankenaustausch zwischen Gelehrten verschiedener Länder kann aus den früher entwickelten Gründen einer gemachten Sprache nicht anheimfallen. So bleibt als Angriffsobjekt für Volapük in der Hauptsache der große internationale Geschäfts- und Handelsverkehr bestehen, und es scheint in der That, als ob in den Kreisen des Kaufmannsstandes, der wohl auch unsichere Gewinnaussichten nicht zurückweist, die Teilnahme für Schleyers Erfindung am größten sei, die Höhe der Begeisterung am glühendsten emporzüngle. Man empfindet dort angefaßt des wachsenden Weltverkehrs, dem sich jetzt Mittelafrika, Sibirien, China, Japan und andre Länder überraschend schnell erschließen, das Bedürfnis eines allgemeinen Verständigungsmittels wohl am stärksten, sieht die Vorteile eines solchen am deutlichsten und wirft sich deshalb, ohne sich der Schattenseiten und Nachteile bewußt zu werden,

dem als Erlöser angepriesenen Volapük in die liebevoll geöffneten Arme. Man muß jedoch abwarten, ob dieser Zustand von Dauer sein wird, auch nachdem der erste Rausch verflogen ist. Das Feuer aufflammender Begeisterung schlägt zwar turmhoch empor, aber wer mag beweisen, daß es kein Strohfeuer ist, und wer für dessen dauernde Unterhaltung sorgen, wenn sich nach etlichen Jahren herausstellt, daß man sich in Wesen und Fähigkeiten des Volapük geirrt hat, und daß man auch noch nicht sobald ein volapükisant durch die ganze Welt hin werde schreiben oder gar reisen können? Da könnte der Rückschlag sich empfindlich bemerkbar machen, indem man Volapük Volapük sein läßt und die weggelegten Grammatiken der modernen Kultursprachen wieder aus der Ecke hervorholt, um in deren Studium Vergessenheit zu suchen für den Zeitverlust, den die abenteuerliche Fahrt im Volapükarren verursacht hat. Gelingt es der Schleyerschen Sprache nicht, sich dauernd auf dem Gebiete des Welthandels festzusetzen und auszubreiten, so ist der Volapükwagen auf der einzigen fahrbaren Strecke als verunglückt zu betrachten. Dann kommen vielleicht wie einst nach Phaethons Untergang mitleidige Nymphen und setzen dem Gestürzten einen Denkstein mit der Inschrift:

HIC · SITUS · EST · VOLAPÜK · SERMO · TRUX · RUSTICITATE ·
IMPERIUM · PETIIT · MUNDI · VERUM · EXCIDIT · AUSIS ·

Wir müssen nach dem bisher Erörterten zu dem Schlusse kommen, daß dem Volapükmechanismus diejenige Festigkeit, Leistungskraft und Entwicklungsfähigkeit abgeht, welche zur Durchführung der Rolle eines wirklichen Weltverständigungsmittels nötig ist. Jeder andern künstlich gefertigten Sprache wird das gleiche Schicksal beschieden sein. Wenn nun, wie nicht zu leugnen ist, das Bedürfnis nach einer Weltsprache in jenem eingeschränkten Sinne besteht, aber durch einen künstlichen Mechanismus nicht befriedigt werden kann, sollte da keiner von den vorhandenen Sprachorganismen in stande sein, rettend einzuspringen? Und giebt die Natur uns ein passendes Werkzeug in die Hand, wozu bedarf es da überhaupt der Erfindungsarbeit? Ist es nicht der vernunftgemäßere Weg, zunächst unter den vorhandenen Mitteln Umschau zu halten und erst dann die Kunst eintreten zu lassen, wenn die Natur versagt? Käme es bei einer Weltsprache bloß auf leichte Erlernbarkeit und Regelmäßigkeit an, so könnte man unbedenklich die Eskimosprache oder das Malaiische auf den Thron setzen. Die ungeheure Lächerlichkeit des bloßen Gedankens, die Sprache der Eskimos als Weltsprache einführen zu wollen, muß es aber auch einem Kurzsichtigen klar machen, daß noch andre wichtige Erfordernisse Berücksichtigung verlangen. Neben der Leichtigkeit des Erlernens steht zunächst widerstandsfähige Abgeschliffenheit und Mundgerechtheit. Sodann muß eine Bewerberin um die Weltsprachwürde sich darüber schon ausgewiesen haben, daß sie vollständig ausgebildet und fähig ist, alle menschlichen Gedanken in Wissenschaft, Kunst, Industrie, Handel u. s. w. zuverlässig und deutlich wiederzugeben. Ferner

darf die zukünftige Weltsprache eines starken Rückgrates nicht entbehren, d. h. sie muß von einer möglichst zahlreichen Bevölkerung als Muttersprache geredet werden, weil darin nicht allein eine Vorbereitung und Berechtigung zur Welt-herrschaft liegt, sondern auch eine starke Gewähr für kräftige natürliche Fort-entwicklung, die den neu auftauchenden Bedürfnissen sogleich Genüge schafft. Endlich hat die abendländische Kultur, aus deren weiterem Vordringen das Bedürfnis eines allgemeinen Verständigungsmittels wesentlich entsprungen ist, begründeten Anspruch darauf, daß ihren Sprachen ein Vorrecht eingeräumt wird, selbst wenn eine orientalische Sprache in diesem oder jenem Punkte brauchbarer sein sollte. Mit der angedeuteten Möglichkeit haben wir aber gar nicht zu rechnen, denn beim Zusammenfassen aller Bedingungen können über-haupt nur wenige europäische, keine morgenländischen Sprachen zur Wahl ge-stellt werden.

Es genügen alles in allem genommen den Anforderungen am meisten folgende vier Sprachen: Englisch, Spanisch, Deutsch, Französisch. Man wird vielleicht zuerst geneigt sein, dem Französischen die Krone zu erteilen, weil es neben der natürlichen Ausbreitung durch seine Eleganz und Bestimmtheit in der ganzen gebildeten Welt zahlreiche Kenner gewonnen hat und in der Diplo-matie immer noch, wenn auch nicht mehr so ausschließlich wie früher, zur An-wendung gelangt. Indessen besitzt die Sprache der Franzosen trotz ihrer Abgeschliffenheit eine solche Menge von grammatischen Feinheiten und Spitz-findigkeiten, daß ihre Erlernung für den Weltverkehr als zu schwierig erachtet werden muß.

Dem deutschen Vaterlandsbewußtsein würde es eine Befriedigung gewähren, wenn wir sagen könnten, unsre Muttersprache besäße alle Eigenschaften zur Weltsprache. Solche Wünsche dürfen uns jedoch nicht blind dafür machen, daß das Deutsche, wenn es auch größere natürliche Verbreitung besitzt als das Französische, nicht abgeschliffen genug, zu schwer erlernbar und zu hart für die Aussprache*) ist, um erfolgreich an dem Weltsprach-Wettbewerb teilzunehmen. Wir geben uns zufrieden mit der Weltliteraturrolle des Deutschen, welches in Befolgung eines Goethischen Ausspruches thatsächlich schon das Beste aus allen Literaturen der Welt übersetzungsmäßig an sich gebracht hat und in dieser Hinsicht seine Kreise immer weiter ausdehnt.

Nicht viel anders steht es mit dem Spanischen. Die Sprache der Kastilier verfügt gewiß über viele Vorzüge: weiter verbreitet als die deutsche, bietet sie für die Erlernung keine erheblichen Schwierigkeiten und besitzt neben Mund-gerechtigkeit einen männlich schönen Wohlklang. Dennoch kann sie die zuge dachte Rolle nicht spielen, weil sie noch zu viel von Flexion besitzt, also zu wenig

*) Die Eingebornen Nordamerikas bezeichnen uns Deutsche im Vergleiche zu den andern Eingewanderten gern als „die Männer mit der rauhen Sprache.“

abgeschliffen ist; auch hat sie nicht die große Klarheit und Bestimmtheit z. B. des Französischen und ist vielleicht noch nicht genügend nach allen Seiten des menschlichen Gedankenkreises hin ausgebildet und erprobt.

So bleibt uns allein das Englische übrig, und diesem wird sich die Palme nicht vorenthalten lassen. Seine Erlernbarkeit ist leicht, durch unvergleichliche Abgeschliffenheit hat es widerstandsfähige Handlichkeit erworben und zeichnet sich bei großem Reichtume des Wortschatzes durch Kürze und Gedrungenheit aus wie keine zweite europäische Sprache.*) Daß es mundgerecht ist, kann auch nicht in Abrede gestellt werden, denn alle kultivirten und unkultivirten Völker, mit denen die Briten in Berührung getreten sind, können das Englische leicht nachsprechen. Die Grammatik ist klar und durchsichtig, die Brauchbarkeit der Sprache in allen Gebieten menschlichen Denkens durch eine mehr als dreihundertjährige Literatur unzweifelhaft erwiesen. Viele Millionen Menschen in allen fünf Erdteilen sprechen das Englische als Muttersprache, und es kann ihm in dieser Hinsicht keine andre europäische Sprache an die Seite treten. Sonach entspricht das Englische den gestellten Anforderungen am vollständigsten, und es bedürfte nur der Beseitigung einer garstigen Schwäche, um die letzten Bedenken zu verscheuchen. Dieser Fehler ist die geradezu entsetzliche Orthographie, bei deren Regellosigkeit der Lernende doppelt wieder zusetzen muß, was er infolge der grammatischen Leichtigkeit an Zeit gewonnen hat. So lange die orthographische Nacht Großbritanniens noch nicht ihren Tag erfährt, wird der allgemeinen Anerkennung des Englischen als Weltsprache ein schweres, wennschon nur äußerliches Hindernis im Wege stehen. Aber die Dämmerung ist bereits angebrochen. Der vormalige Lehrer Isaaq Pitman in Bath hat schon vor fünfzig Jahren ein einfaches und praktisches System der englischen Rechtschreibung erfunden, das unter möglichster Anlehnung an das alte lautgetreu schreibt und alle Schwierigkeiten mit einem Schlage verschwinden läßt. Jedermann, der die gewöhnliche englische Orthographie gelernt hat, wird einen Text in Pitmanscher „Phonographie“ sofort und ohne nennenswerten Anstoß vom Blatte lesen, obgleich Pitman für die eigentümlichen Laute der englischen Sprache einige neue, aber dem Charakter der alten Schrift gut angepasste Zeichen eingeführt hat. Zur Erleichterung des Überganges ist auch eine Mittelstufe geschaffen worden, die ohne den Gebrauch neuer Zeichen nur durch geordnete Anwendung des bestehenden Alphabets eine außerordentliche Vereinfachung und Leichtigkeit herbeiführt. In beiden Formen der Pitmanschen Schrift sind schon Millionen Exemplare von Bibeln, Lesebüchern u. s. w. durch das britische Reich verbreitet und haben bei privatem Jugendunterrichte so un-

*) Selbst dem Volapük steht es hierin wenig nach. Die Aufschrift an einer Ladenthür English spoken braucht gewiß den Vergleich mit dem entsprechenden Volapüksage Pükon noljiko nicht zu scheuen.

geheure Zeitersparnis und so viel schnelleres Vorwärtsschreiten ermöglicht, daß man eine öffentliche Anerkennung nur wünschen kann. Private Thätigkeit hat der britischen Regierung ein halbes Jahrhundert lang vorgearbeitet und den Schritt amtlicher Beglaubigung und Durchführung leicht gemacht. Die Vorteile der Pitmanschen Mittelstufe — und nur diese könnte vorläufig in Betracht kommen — sind so augenfällig, daß ernstlicher Widerspruch kaum zu erwarten wäre, vielmehr allenthalben eine freudige Aufnahme, welche das Unbehagliche des Übergangszustandes nach Möglichkeit abkürzen würde. Mit dieser Neuerung würde dem Siegeszuge der englischen Sprache wesentlicher Vorschub geleistet und das kleine Dolapük, welches ausgesprochenermaßen der großen Mitbewerberin ein Bein stellen will, bald auf die Seite geschleudert werden. Man komme hier nicht mit nationalen Beklemmungen und Eifersüchteleien, es liegt nicht im deutschen Charakter, fremden Völkern wirkliche Vorzüge oder gerechte Ansprüche streitig zu machen. Und andre den Briten feindlich gesinnte Nationen, wie die Russen und Chinesen, werden sich wohl auch zu dem Standpunkte hinaufarbeiten können, daß der Besitz eines allgemeinen Verständigungsmittels ihnen viel mehr Nutzen schaffen muß, als sie etwa an Selbstbewunderung einbüßen. Irgend eine Sprache muß eben einmal den Vorrang erhalten, und nach dem Stande der Dinge können an dem Verufe des Englischen kaum Zweifel obwalten. Das britische Weltreich hat der englischen Sprache die Wege geebnet, schon jetzt kommt man mit ihr in allen Weltteilen weiter als mit irgend einer andern. Diesen natürlichen Entwicklungsgang sollte man nicht in ohnmächtiger Vermessenheit zu stören, sondern angesichts des der ganzen Menschheit zu Gute kommenden Zieles zu fördern suchen. Wer zur Verwirklichung der Weltsprach-Idee etwas beitragen will, der mache sich mit der englischen Sprache vertraut, er wird sich menschlicher Voraussicht nach keine Enttäuschung bereiten. Sollte aber wider Erwarten eine andre Kultursprache das Englische überflügeln, nun so ist ein wirklicher Schaden nicht angerichtet, man hat eine Sprache gelernt, mit der man auf jeden Fall etwas ausführen kann, die auch den Schlüssel zu einer reichen, bedeutungsvollen und sittlich ernststen Weltliteratur bildet. Kommt aber das Dolapük wieder aus der Mode, so sitzt man da mit seiner Kenntnis und hat nichts davon als den Verlust kostbarer Stunden, die auf das Erlernen und Einüben verschwendet worden sind.

